

«Die KABB waren ein Quantensprung»

Dieses Jubiläumsinterview ist ein doppeltes: zu 50 Jahren FiBL und (fast) 35 Jahren Mister Bioackerbau.

Bioaktuell: Hansueli Dierauer, 1988 begannen Sie Ihre Arbeit am FiBL in Oberwil BL. Was war Ihre Aufgabe?

Hansueli Dierauer: Ich übernahm ein Projekt zur Verbesserung der mechanischen Unkrautregulierung. Wir untersuchten in Weizen, wie sich verschiedene Reihenabstände sowie der Striegel allein und in Kombination mit Scharhacken auf die Bodenbedeckung und den Ertrag auswirken. Später folgten ähnliche Projekte in Mais und Soja. Das Kerngeschäft des FiBL war der DOK-Versuch, der bereits seit 1978 lief. Damals hatten wir nur einen Feldtechniker für diesen Versuch. Meine eigenen Versuche legte ich um die DOK-Fläche herum an. Ich musste sie von Aussaat bis zur Ernte selbst betreuen. Ausserhalb des FiBL hatte ich meinen ersten Exaktversuch bei Samuel Vogel im aargauischen Kölliken angelegt.

Wie sah es damals am FiBL aus?

Wir waren in einer alten Villa auf dem Bernhardsberg in Oberwil in Baselland einquartiert. Rund 20 Personen. Zu Füssen des Bernhardsbergs und bereits auf Therwiler Boden lag und liegt eben der DOK-Versuch. Es gab damals nur die Forschung mit Schwerpunkt Pflanzenbau und die Beratung. Erst viel später im aargauischen Frick kamen die Tiere hinzu. 1993 gab es einen finanziellen Engpass. Ausgerechnet, als Coop Lizenznehmerin der Knospe wurde und der Aufschwung im Biolandbau begann. Ich ging für vier Jahre in die Privatwirtschaft, in ein Treuhandbüro im Agrarbereich. 1997 kehrte ich ans FiBL zurück, als es gerade nach Frick umgezogen war.

Nun in welcher Funktion?

Als Bioberater Nordwestschweiz, vor allem für Baselland, Solothurn und Aargau. Ich machte hauptsächlich Umstellberatungen und ein Nitratprojekt im aargauischen Klettgau. Der Start in Frick erfolgte mit rund 60 Personen. Mit wachsender Grösse gab es verschiedene Gruppen mit drei bis zehn Mitarbeitenden, etwa zu Gemüsebau, Obstbau, Pflanzenschutz, Boden, Tiere, Ökonomie und internationaler Beratung. Die ersten zehn Jahre in Frick spezialisierte ich mich zusehends in verschiedenen Projekten zu Weizensortenprüfung, Zuckerrüben, Soja, Lupinen, Raps, Krähenfrass in Mais, Bodenbearbeitung, Mischkulturen, Kartoffelsorten. Dann kam immer mehr Gremienarbeit dazu, etwa in der Fachgruppe Ackerkulturen von Bio Suisse, in technischen Kommissionen von Swissgranum, bei der IG Biosaatgut. Bis etwa 2008 war ich alleine Ackerbauberater, mit Maurice Clerc in der Westschweiz und Daniel Böhler im Hintergrund. Seither habe ich die Ackerbaugruppe aufgebaut, auf inzwischen zwölf Personen. Von 2002 bis 2010 war ich auch Leiter der FiBL-Beratung.

Wuchs die Gruppe so stark, weil der Ackerbau im Biolandbau an Gewicht gewann?

In letzter Zeit sicher. Der Hauptgrund war aber, dass das BLW Doppelspurigkeiten in der Forschung vermeiden wollte, be-

sonders im Ackerbau, wo Reckenholz und Changins stark sind. Also hat sich das FiBL auf die Spezialkulturen Obst, Wein, Gemüse und später auf die Tierhaltung konzentriert. Im Ackerbau haben wir dafür die Beratung ausgebaut und mit einfachen Praxisversuchen angefangen, welche die Forschung nicht besonders interessierten. Hinzu kam, dass Bio Suisse auf An-



Hansueli Dierauer. Bild: zVg

trag ihrer Fachgruppe ab 2008 zweckgebundenen Knospe-Ackerbaubeiträge einführte, die KABB. Für uns war das ein Quantensprung.

Ist das ein Grund für die enge Zusammenarbeit von FiBL und Bio Suisse im Ackerbau?

Ja, eindeutig. Nun konnten wir bei Bio Suisse Projekte eingeben. Wir bauten ein schweizweites Netzwerk für die On-Farm-Sortenversuche auf. Zuerst im Weizen. Dann half Bio Suisse beim Versuchsnetz für Kartoffeln.

Wer bestimmte, woran geforscht werden soll?

Die Fachgruppe setzt jährlich Prioritäten. Darin ist auch der Markt vertreten. Also weiss die Fachgruppe, welche Kulturen gesucht sind und wo es anbautechnische Probleme gibt. Bekannt ist beispielsweise der Mangel an Biozuckerrüben. Das FiBL kann Hand bieten, die Kultur zu entwickeln und wir sind daran, mit Forschungsprojekten die Anbauprobleme zu lösen.

Braucht es überhaupt Biozuckerrüben oder auch Bioraps, wenn sie im biologischen Anbau so schwierig sind?

Der Fokus des FiBL liegt auf den Hauptkulturen mit grossem Potenzial. Für Bioprodukte brauchts schliesslich auch Zucker. In der Schweiz gibt es 16 000 Hektaren Zuckerrüben. Ein Prozent davon ist Bio. Beim Raps dasselbe, 20 000 Hektaren insgesamt, ein Prozent Bio. Es scheint mir nicht ganz ehrlich,

nur die einfachen Kulturen wie Weizen, Dinkel und ein wenig Mais in Bio zu machen. Erschwerend ist natürlich, dass der Biolandbau in den Ackerkulturen keinerlei Mittel spritzen darf, nicht einmal Schmierseife gegen Läuse in den Zuckerrüben. Das ist eine massive Herausforderung.

Besteht nicht die Gefahr, dass man die Bioforschung zu sehr den Marktanforderungen unterordnet, zum Beispiel bei der Backqualität des Weizens?

Die Grossverteiler wollen gute Qualität, sonst müssen ihre Bäckereien Kleber zukaufen. Es gab die Wahl: den Biopreis senken und den Weizen mit Trockenkleber aufmischen oder den Bioweizen verbessern. Die Getreidezüchtung Peter Kunz GZPK hat es geschafft, resistente Sorten mit gutem Ertragsniveau zu züchten.

Welches sind die Meilensteine im Schweizer Bioackerbau?

1993 war mit dem Eintritt von Coop ins Biogeschäft ein Schlüsseljahr. Bis dahin gab es kaum einen Markt für Bio. Kurz darauf verlangte auch die Migros nach Bioprodukten. Die Anzahl Biobetriebe wuchs entsprechend. Ein nächster Meilenstein war 1997. Mit der ersten Bioverordnung wurde der Biobegriff geschützt. Bei den Direktzahlungen gab es nun Biobeiträge. Als Grundlage dafür diente eben beispielsweise der DOK-Versuch. Um höhere Direktzahlungen zu rechtfertigen, mussten wir ja begründen, dass Demeter und bioorganisch hinsichtlich Umweltleistung besser sind als konventionell. Das war ein grosser Erfolg. Für uns war auch die Gründung der GZPK und der Sativa Rheinau als zukünftige Partner sehr wichtig. Auch 1997 taufte sich die Biolandbauvereinigung VSBLO in Bio Suisse um, man bildete Fachgruppen, ich stiess 2002 zur Fachgruppe Ackerkulturen. Von da an gab es die Richtpreisverhandlungen.

Gibt es weitere Ackermeilensteine?

Ausschlaggebend war der «Journée de réflexion grandes cultures» 2004 mit allen wichtigen Playern im Biolandbau. Wir begannen, Programme zu entwickeln, welche Kulturen wie gefördert werden sollen. Das läutete eine neue Phase der Diversifikation ein. Plötzlich gab es Hafer, Lein, Polentamais, Hirse. Am FiBL selbst konzentrierten wir uns auf Versuche bei den Hauptkulturen und Körnerleguminosen, die 2008 eben mit den bereits genannten KABB in Schwung kamen.

Ein wichtiger Schritt war auch die erste Biooffensive.

Sie löste vor allem in der Romandie viele Bioumstellungen aus, worauf sie auch abzielte. 2004 gab es in der Westschweiz knapp 1000 Hektaren Bioackerfläche. 2012 führten wir zusammen mit Sativa Rheinau und Bio Suisse den ersten Bio-Ackerbautag durch, damals am Strickhof. In der Zwischenzeit fand er bereits acht Mal statt.

Die aktuelle Ackerbauoffensive will erneut Biobetriebe dazugewinnen. Sie trifft auf ein schwieriges Umfeld.

Im Biolandbau gab es immer diese Wellenbewegung. Das wird sich wieder fangen, denke ich. Die Bäuerinnen und Bauern sind zurzeit aber sehr vorsichtig, weil die wirtschaftlichen Zeichen und die Stimmung allgemein schwierig sind und man noch nicht weiss, wie sich die Konsumentinnen und Konsumenten verhalten werden. Aber der Markt ist da, die Grossverteiler suchen Biogetreide und weitere Ackerkulturen. Die Schweiz hat mit der Knospe ein sehr starkes Biolabel und ver-

sucht, alle Bioproduzentinnen und -produzenten mitzunehmen. Ich hoffe, das bleibt so und es gibt nicht noch weitere Labels. Das trägt nur zur Verunsicherung bei.

Gibt es auch Wermutstropfen, welche Sie als «Mister Ackerbau am FiBL» – so nannte Sie «Die Grüne» einmal – schlucken mussten oder müssen?

Ich finde es hart, wenn die Bäuerinnen und Bauern von der Wissenschaft zu hören kriegen, dass ihre Erträge zu mager seien. Dabei strengen sie sich jedes Jahr an. Bei gewissen Biokulturen schwanken die Erntemengen einfach enorm. Aber grundsätzlich ist das Niveau der Schweizer Bioerträge im Vergleich zum Ausland enorm hoch. In der Bretagne erbringt Bioweizen durchschnittlich 30 Dezitonnen. In der Schweiz sind es 50. Das sind Welten. Die Grossverteiler brauchen Liefer sicherheit. Das ist verständlich. Deshalb ist unser Hauptziel bei den schwierigen Kulturen die Ertragsstabilisierung, nicht seine Steigerung. Daran arbeiten wir seit 20 Jahren.

Was ist Ihnen das Wichtigste an der Arbeit am FiBL?

Die Einbindung der Bäuerinnen und Bauern ist mir eine Herzensangelegenheit. Ich war mir auch nie zu schade, die praktische Arbeit selbst zu tun. Ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn ich den Eindruck erhalte, die Forschung sei abgehoben. Wir können enorm viel von der Praxis lernen. Die Innovationen kommen meistens von dort und weniger aus der Forschung. Wir nehmen diese dankbar auf, begleiten, beurteilen und ordnen diese Ideen so gut es geht ein.

Was ist Ihr Wunsch für das FiBL der Zukunft?

Ich wünsche dem FiBL, dass es der praxisnahen Forschung Sorge trägt und die Praxisversuchsnetze in der Schweiz weiter ausbauen kann. Da sehe ich eine gewisse Gefahr der Distanzierung mit der zunehmenden Grösse des Instituts. Versuchsnetze müssen auch gepflegt und neue Ideen eingespeist werden. Das FiBL kann auch helfen, Lösungen für den Klimawandel und für die damit verbundene Zunahme der Schädlinge zu finden. Innovationen in der Anbautechnik sollten wichtiger bleiben als Ökobilanzen zu rechnen. Ausserdem wünsche ich mir natürlich, dass die Beratung weiter gestärkt wird.

Interview: Stephanie Fuchs



Weiterhin gefragter Experte am FiBL

Hansueli Dierauer gab die Leitung der Gruppe Anbautechnik Ackerbau Mitte 2022 ab. Das FiBL kann weiterhin im Rahmen eines 40-Prozent-Pensums auf ihn zählen.

Eine Langversion des Interviews gibt es online. *sf*

 www.bioaktuell.ch > Aktuell > Magazin

Stimmen und Anlässe zum 50-Jahr-Jubiläum

Neben dieser Interviewserie kommen online laufend weitere Persönlichkeiten zu Wort. Sie berichten über das FiBL und ihre Verbindung dazu. Auf dem Festprogramm steht auch eine Reihe Anlässe. Höhepunkt ist die zehntägige FiBL-Karawane. Sie besucht Betriebe in der ganzen Schweiz und endet feierlich am 31. August 2023 mit dem «Innovation Day» auf dem FiBL-Campus in Frick AG. *tre*

 www.fibl.org > Standorte > Schweiz > 50 Jahre FiBL